

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 142. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 16. Juni.

1831.

Das Waldschloß.

(Fortsetzung.)

IX.

Den 17ten Mai.

Sie haben hier eine Art Kränzchen unter sich, an welchem die übrigen fürslichen Officianten, einige benachbarte Amtleute, mehrere Landprediger u. s. w. Theil nehmen. Man kommt Sonntags und Mittwochs gegen Abend auf einem oder dem andern Edelhofe u. s. w. zusammen, die Frauenzimmer erscheinen mit, es wird conversirt, gespielt, mitunter auch wohl getanz; und regelmäßig um acht Uhr wird eine einzige warme Schüssel servirt und dazu ein Glas leichter Bordeaux-Wein gereicht. Nach zehn Uhr fährt, reitet oder geht Alles nach Hause zurück. Ich kenne gar keine vernünftiger Art von Zerstreuung; man freut sich die ganze Woche auf die beiden Tage, welche das Einerlei des häuslichen Schlenbrians unterbrechen, und findet sich doch nicht durch die Ausgabe genirt, welche bei dieser Einrichtung, die nie überschritten werden darf, verhältnißmäßig unbedeutend erscheint.

Letzten Sonntag nun traf die Reihe das Waldschloß, und Du hättest Setzens frohe Geschäftigkeit sehen sollen. Sie empfing die Fremden, sie sorgte für die Bequemlichkeit eines Jeden, und hatte doch auch das Auge auf Küche und Keller, da die Mutter zu einer Whistpartie engagirt war. Lieber Eduard! ein solches Mädchen ist ein Schatz.

Uebrigens hat das Waldschloß an diesem Abende noch einen geheimen Zauber mehr für mich erhalten. Ich war, um im Contraste der rauschenden Gesellschaft einen Augenblick mit mir allein zu sein, hinuntergegangen in's Freie, als mir die ganze architectonische Pracht dieses schönen alten Gebäudes, im Glanze der vielen Lichter, die es heut erhellten, wunderbar aufstiel. Auf der Mitternachtsseite ist eine zweite Freitreppe mit einem Balcon darüber, auf welcher sich Glashüren öffnen;

eine Alee von wilden Kastanien, die sich bald in dichten Wald verliert, führt darauf zu, und gibt dem Schlosse von hier aus ein besonders vornehmes Ansehen. Ich war, das Gebäude umgehend, in diese Alee gerathen, von wo mir der Glanz des Kronleuchters, dessen Kerzen gerade durch die Glashüren strahlten, im Helligeln des jungen Laubes, fast magisch vorkam. Langsam schlich ich, um alle Nuancen des Lichtwechsels zu beobachten, den Baumgang hinauf, erstieg die Freitreppe, und konnte nun durch die Glashüren den ganzen Saal übersehen, in welchem sich Sette mit der freundlichsten Geschäftigkeit durch die Gesellschaft bewegte. Ich konnte mich nicht satt sehen an dem reizenden Geschöpfe im einfachen weißen Kleide mit blaßblauen Schleifen, als sie schnell auf die Thüre zutrat, und den einen Flügel, um frische Luft zu schöpfen, öffnete, ehe ich mich zurück ziehen konnte. So ward sie mich gewahr, und rief schalkhaft, halb in den Saal hinein und halb nach mir: „Wie kommen Sie hierher, lieber Cousin? wollen Sie wohl zur Gesellschaft.“ — Ich wollte ihre Hand an meine Lippen führen; aber sie ergriff vielmehr die meinige, und zog mich mit einem flüchtigen Drucke in die Gesellschaft, für welche mir nun ein neuer Sinn aufgegangen war, und in der ich den angenehmsten Abend zubrachte. —

X.

Den 20sten Mai.

Liebster Eduard! ich schreibe diese Zeilen an Dich in großer Bekümmerniß nieder. Sette ist am Tage nach dem Kränzchen, entweder von zu großer Anstrengung, oder in Folge einer Erkältung erkrankt, und liegt heute im heftigsten Fieber. In diesem kräftigen, vollsäftigen Körper, und wo doch zugleich so viel Zartheit und Reizbarkeit wohnen, findet die Krankheit einen desto freieren Spielraum. Die armen Aeltern, besonders die wackere Mutter, deren Lebhaftigkeit, ja Hestigkeit

sie jeden Schmerz tiefer empfinden läßt, sind außer sich, und ich muß meine eigenen Bekümmernisse verbergen, um nicht die ihrigen noch zu vermehren. Dazu ist trübes Regenwetter eingetreten, und der Himmel hängt voll grauer Wolken, wodurch meine Bangigkeit noch vermehrt wird. Muß denn Leid und Freude so dicht zusammen wohnen in dieser Flickenwelt? O Eduard! wenn Gott das Mädchen wegnähme, was sollte ich machen? —

(Fortsetzung folgt.)

Das Märchen vom Ararat.

(Fortsetzung.)

Gespensier von tausend scheußlichen Formen entschwoben mit schrecklichen Geberden der Tiefe. Ihre Menge verfinsterte den Himmel. Alle diese Ungeheuer hatten schwarze Flügel, mit denen sie die Luft nahe an Gregorius Stirn schlugen. Der Jüngling hoffte durch Gebet die Dämonen verschrecken zu können. Aber welcher Schreck faßte ihn, als er auch über seinem Haupte neue Schaaeren von Gespenstern schweben sah und schreien hörte. Agas, ich vermag die Geister des ewigen Schnees nicht zu schildern. Ihr hättet den Jüngling sie selbst beschreiben hören, Ihr hättet sehen sollen, wie er bei der bloßen Erinnerung an die scheußlichen Phantome bebte und zitterte!

Er rief sich mit Macht den Traum der vergangenen Nacht vor die Seele. Dieß hielt ihn aufrecht, denn er hoffte, daß jene geheimnißvolle Hülfe, die ihm bei scheinbarer Gefahr geworden, in der wirklichen nicht fehlen würde. Im untersten Raume des Abgrundes angelangt, erblickte er daselbst das letzte der Kugeln, welche er um Rath befragt hatte. — Der Herr gebe, daß dieß die letzte Prüfung seines Dieners sei! dachte er bei sich selbst, und drang vor.

Raum hatte er aber einige Schritte gemacht, als sich plötzlich eine ungeheure Schnee- und Eismasse wie ein riesiger Thurm tausende von Ellen über sein Haupt emporhob, und unter ihm sich ein Schlund, noch tiefer als der vorige, aufthat, und dieselben Gespenster wie zuvor um die hohen Felspyramiden schwebten. In den tiefsten Bergesabgründen brauste es wie ein Donnerstrom. Sein Herz erlag unter diesen neuen Schrecken. Hohe Felsenmauern umgaben ihn, jeder Ausweg war verschlossen. Er stand an der Neige des Abgrundes, aus welchem ein dumpfes Gebrüll nach ihm, wie nach einer Beute zu schreien schien. Gregorius bebte, wankte, als die schnellen Bewegungen eines glänzenden Gegenstandes seine Blicke anzogen. Er gewahrte deutlich ein Thier, das einer Schlange glich. Es hatte dieselbe Farbe, und schien aus demselben Stoffe zu sein, wie die Schneegeister. — Gott sei gepriesen, das ist der Eiwurm! rief unser Abenteurer aus, und wollte, verzessend, daß der Abgrund vor ihm dräue, hin, um das

Thier zu fassen. Ein furchtbarer Schrei aus den Tiefen des Berges erschreckte den kühnen Jüngling, und die Füße versagten ihm den Dienst. In demselben Augenblicke brach die riesige, über seinem Haupte hangende Schnee- und Eismasse nieder, und riß den Armen mit fort. Das Entsetzen tödtete ihn fast, aber noch bevor er seine Sinne gänzlich verlor, flüsterte ihm eine sanfte Stimme, die er trotz des Getöses der stürzenden Fels- und Eistrümmer vernahm, zu: „Kühner Jüngling, Du hast gesiegt, die kommenden Geschlechter werden Deinen Namen segnen!“

Wie lange Gregorius im Zustande der Besinnungslosigkeit blieb, vermag ich nicht zu sagen. Der Jüngling selbst hat die Erinnerung daran verloren. Nur war es höchst wunderbar, daß er, als er wieder zu sich selbst kam, sich weder auf dem Gipfel des Agri-Daugh, noch in jenem schrecklichen Abgrunde, sondern in derselben Höhle, die er des Morgens verlassen, auf demselben Blätterlager, worauf er in der vergangenen Nacht geschlafen hatte, befand. Vor ihm stand derselbe Einsiedler, ganz so gekleidet, und in der nämlichen Stellung, wie der Jüngling ihn schon des Morgens vor sich gesehen.

Gregorius starrte den Einsiedler mit dumpfem Staunen lange Zeit an, rieb sich die Augen, schüttelte die Glieder und sann nach. Da schauderte er ob der Erinnerungen, die auf ihn einstürzten, zusammen, wendete sich aufs Neue gegen den Eremiten, der sich noch immer mit unzerstörbarer Gebuld über sein Lager neigte, und rief voll Bestürzung: Im Namen Gottes und des heiligen Gregorius! was ist mir widerfahren? wo bin ich? — Auf einem gesunden Lager, mein Sohn, und zwar durch Gottes Gnade, der Dich im Kampfe gestärkt und aufrecht erhalten hat, erwiederte der Einsiedler mit feierlichem Ernst. — Aber wie bin ich hierher gekommen? Gott! Gott! . . . und er vermochte nicht weiter zu sprechen, sondern zitterte an allen Gliedern. — Mein Sohn, Du befindest Dich hier nach Gottes heiligem Willen. Dieß sei Dir genug. Danke ihm, daß er Dich gerettet hat, und frage nicht nach anderen Dingen. Es ist Zeit, Deine Reise zu vollenden. Auf und fort! — Aber wohin soll ich gehen, mein Vater, wie soll ich in das Lager zurück kehren? o Gott! ich wähnte, es ginge Alles gut, ich hätte meine Pflicht erfüllt; jene Stimme, die ich vernahm, hat es ausgesprochen. — Diese Stimme sprach wahr, mein Sohn. Jetzt aber kehre ohne Verzug in das Lager zurück. Stelle Dich kühn vor den Anführer, und fordere die Belohnung, welche Dir versprochen worden ist. Fürchte keine abschlägige Antwort, aber vergiß in Deinem Glücke nicht der Leiden Deines Nächsten! — Der Jüngling staunte, aber zauderte nicht länger, empfing von dem Greise seine Waffen zurück, band die Sandalen um, genoß von einer leichten Mahlzeit, die ihm der Einsiedler anbot, verließ die Höhle und langte bald im Lager des Doog-Mahomed-Khan an.

Die Krankheit des Khan hatte inzwischen den höchsten Grad erreicht. Er brüllte wie zehn hungrige Löwen, forderte mit großem Geschrei Wasser, gebot voll Wuth, daß man ihm das Herz austreife, das wie eine Kohle glühe. Die Aerzte gaben ihm eine stärkere Dosis essigsaurer Arznei und legten doppelte Eisumschläge auf. Der letzte Wuthanfall war zu heftig, als daß darauf nicht die Ruhe der Erschöpfung hätte folgen sollen. Dieß geschah in der That gegen Mitternacht. Das leise Gemurmel des Kranken wurde nach und nach lauter. Er sprach, als würde er von mehreren Personen angerebet. Allmählig konnten die Diener einzelne Worte verstehen, wie z. B. Gnade! . . . Allah! Mahomet! — Bei dem Koran! . . . Bei der heiligen Kaaba! . . . Ja, ja ich verspreche, ich schwöre es! Inshallah! Inshallah! und jede dieser Ausrufungen war von Hand- und Kopfbewegungen begleitet, gleich als bekräftigte er, was er sprach.

Die letzte entscheidende Krisis schien gekommen zu sein. In der That wurde der Kranke von diesem Augenblicke an ruhiger, das Fieber wich, und den nächsten Tag erwachte der Khan zum großen Erstaunen seiner Diener wie aus einem tiefen Schlafe, frisch und gesund.

Manches fröhliche Rhodah, manches alhumbullillah, und mancher andere Dankesruf wurde zu Gott ob dieser wunderbaren Genesung empor geschendet: aber das Erste, um was sich Mahomed erkundigte, war der junge Armenier, den er in den Kerker zu werfen geboten hatte. Die Diener sahen sich mit großer Bestürzung an, denn sie wagten es nicht, die Wahrheit zu gestehen. Die Khanum allein nahm es sich heraus, ihrem Herrn und Meister zu sagen, daß der Jüngling sich nicht mehr im Lager befinde. — Nicht im Lager? rief Mahomed. Was ist aus ihm geworden? Sage mir, bei Deinem Leben, bei der heiligen Kaaba, wo er ist! — Die Diener, welche glaubten, er frage dieß der vorzunehmenden Hinrichtung wegen, murmelten unverständliche Entschuldigungen. Endlich sprach die Khanum, von den Bitten ihres Gemahls überwältigt, und die Folgen seiner Ungebildtheit fürchtend: Bei meinem Haupte, Herr, der Jüngling hat den Agri-Daugh bestiegen, um den Eiswurm aufzufuchen, der Dich von dem Fieber befreien sollte. — Das weiß ich wohl, erwiderte Mahomed mit Lebhaftigkeit, weiß es so genau als ihr, aber wo ist er jetzt? Ist er von dem Agri-Daugh zurückgekommen? — Von dem Agri-Daugh zurückgekommen! der Armenier Gregorius? Wer wäre je vom Agri-Daugh zurückgekommen? aber wozu fragst Du, o Herr, nach diesem elenden Armenier, da Du doch Deine Gesundheit wieder erlangt hast? Laß den armen Teufel, wo er ist! — Ich nicht nach ihm fragen! erwiderte der Khan; beim Haupte meines Vaters, ich habe gar sehr nach ihm zu fragen! Sein Leben und das meinige machen nur ein einziges aus. Ist er in jene Welt gegangen, so muß ich ihm folgen, unser Schicksal ist auf eine wunderbare Weise an einander gekettet.

Wo ist der Jüngling? Ich muß es wissen. Ihr habt ihn doch nicht getödtet? fragte er mit schrecklichem Drohen der Augenbraunen. — Gott bewahre uns davor, riefen Alle, nein, bei dem Propheten! — Wohlan, so sucht ihn alsogleich auf, gebot der Khan, und kehrt nicht eher zurück, als bis ihr ihn gefunden habt. — Im Augenblicke verließ Alles das Lager, um den armen Gregorius aufzusuchen.

Inzwischen waren die Aerzte, nachdem sie die wunderbare Heilung des Kranken erfahren hatten, vor demselben erschienen, um ihm Glück zu wünschen und eine ansehnliche Belohnung für ihren Eifer zu erhalten. — Mögen alle eure Väter in der Hölle brennen, Ihr seltsamen Bettern der Esel! rief ihnen der Khan zu, der wieder seine ganze Energie erhalten zu haben schien. Fort, hinaus, Ihr Männer mit langen Bärten, dicken Bäuchen und leerem Gehirn, eure hohen, gelben Figuren widern mich an. Schnell hinaus mit Euch! Hört, fuhr er dann zu seinen im Gemache gebliebenen Lieblingsdienern fort, ich will Euch erzählen, wie sich Alles zugetragen hat. Diese sauberen Weisen glaubten, es sei bereits um mich geschehen. Ich befand mich in der That sehr schlecht, hörte aber doch Alles, was die Aerzte vom Eiswurme sprachen, wiewohl sie mich in einem ganz bewußtlosen Zustande glaubten. Als bald fing mein Gehirn zu kochen an, wie Wasser in einem glühenden Kessel. Die schrecklichsten Gesichte schwebten an meinem Haupte vorüber. Bald befand ich mich im Eismeere, bald im heißen Höllenpfuhle. Plötzlich saß ich auf hohem Streitreffe, verheerte Alles mit Feuer und Schwert, zündete Enten, Städte, Dörfer, Alles an, was den armen Armeniern gehörte. Endlich warf sich der alte Ker-Rhodah, welcher in einem der zerstörten Dörfer wohnte, vor meinem Rosse auf die Kniee, und flehte mich an, seiner weißen Haare zu schonen. Es war im Blicke des Greises etwas, das mich tief traf.

(Beschluß folgt.)

Galanterie im Tode.

Ein blühender, junger französischer Voltigeur, wegen eines Subordinations-Fehlers zum Tode verurtheilt, betrat den Richtplatz mit männlichem Muth. Bekleidet war er, als wenn er zum Balle ginge und im Munde hielt er — eine Rose.

In dem Augenblicke, wo die Grenadiere auf ihn anfallen wollten, nahm er die Rose aus dem Munde und schleuderte sie mit den Worten: „à la plus belle“ unter das Volk. — Georg Harrys.

Billigkeit.

Bespöttelt's nur und zieht die Sitte in Falten,
Daß unsre Aerzte Equipage halten,
Trotz alles Reids müßt Ihr doch eingestehen,
Nicht billig wär's, daß die zu Fuße gehen,
Die unermüdet Sorge dafür tragen,
Zu expediren, Bettler selbst, zu Wagen.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Breslau, Anfang Mai 1831.

(Beschluss.)

Aber genug, und zu viel davon — die Börsenbälle mit ihrer glänzenden Beleuchtung, ihrer mittelmässigen Musik, ihrem schönen Raume und ihren knickenden, knickrigen, schlangengeistigen, schlangenspreizenden, die cultivirende Aristokratie reizenden Kaufleuten sollen mir gegen billige Procente ein ganzes Capitel über gesellschaftliche Unzucht für ein menschenbetrachtes Bächlein liefern. So sparsam und sorgfältig sie sonst Alles in Quentchen wiegen, so verschwenderisch geben sie's hier dem Autor in Centnern. Philanthropismus und Kosmopolitismus sind die trefflichsten Ingredienzien für das gesellschaftliche Gedeihen; der Kaufmann, der so leicht durch sein weitreibendes Geschäft eine moosige, bustende Höhe darin erreichen könnte, zieht es im Durchschnitt vor — zu schachern. Der Kaufmann — ich umarme alle Ausnahmen — ist meist ein schlechter Bürger. Die Wissenschaften braucht er nicht, darum kennt er sie nicht, und darum nur lüftet er beim Sonnenschein nachlässig den Hut vor ihnen — die Künste honorirt er hier und da des guten Tones und der Mode halber mit einigen Flaschen Wein, oder Complimenten, oder einem aufmerksamen, einsätzigen Gesichte, ohne eine Ahnung von ihrem Werthe zu haben. „Spielerei zum Zeitvertreibe, die man mitmacht, weil's Mode ist.“

Er ist der Knecht, der Lakai, die Bürste der Mode; er ist der eigentliche Philister, der bis über alle fünf Sinne im Schmutze der Materie steckt — und was könnte er sein, und wie selten sind auch bei uns die Ausnahmen!

Die deutschen Gelehrten sind meist Handwerker, in Gilden abgetheilt — leider ist noch keine da, die sich Humanität, die sich Bildung nennt; für die gibt's auch noch keinen Beruf, als den des Hungerns.

Also an einem Centralpunkte der Geselligkeit im niederen Sinne und der Gesellschaftlichkeit im höheren fehlt es uns; auf der Promenade sieht sich der Fürst und der Copist, und da ist's allein gestattet, in geziemender Entfernung von einander gemeinschaftlich in den blauen Himmel zu sehen, und mit Heine zu reden, „wie ist die Welt im Allgemeinen so schön!“

Wo sind die Punkte, wo sich die Menschen im Laufe des Tages mit großen Interessen im Herzen und auf der Zunge gewissermaßen ex officio zusammenfinden? Kalt, trocken, langweilig, mit nichts als der eignen Person beschäftigt, geht Einer am Andern vorüber, und man kann mit Gewissheit beinahe bestimmen, wenn früh am Morgen die Sonne über der schönen Erde aufgeht, man werde, wenn sie untergeht, nirgends ein Wort aus einem weltbetrachenden Kopfe und menschenliebenden Herzen haben können. Geht man in eine Kneipe, so hat man bei einiger Vorsicht erst allen Gliedern derselben die politische

Sonde anzulegen; weiß man endlich, wer Absolutist, Royalist, Liberaler oder Ultraliberaler, oder wer ein Nachbeter einer dieser Classen, oder wer gar nichts und somit ein Stockfisch ist, so hört man unerquickliches Zeug, höchstens Kritik der eben am bedeutendsten hervortretenden Personen ferner Staaten, kein Wort von dem Lande, in dem man lebt.

Unsere Gesellschaft braucht ein Herz, von dem nur das Blut in die Pulse bringt; wir leben todt; wir vegetiren.

Neues kann sich darum auch nicht viel bei uns zutragen, wiewohl das öfter Lob als Tadel ist; ich könnte Dir darum, Planet, nur etwa einige auswärtige Neuigkeiten erzählen.

Die Cholera rückt mit Pelotonfeuer nahe, Posen ist bereits in vier Quartiere mit Lazarethten getheilt, in denen die zweckmässigsten Vorkehrungen für die verwüstende Jungfrau getroffen sind: Wer da krank wird, weiß Ranges und Geschlechts er sei, wird in ein solches Hospital gebracht; wahrscheinlich werden wir das bald nachmachen, wenn, wie wahrscheinlich, unsere gezogenen Cordons nichts helfen. Die Communication mit Polen ist bereits gesperrt; aber unsere Truppen, selbst unsere Landwehrlente sind halt doch keine Engel, die durch ihren Flügelschlag die Luft vom choleraischen Miasma reinigen könnten. —

Damit keine versprengten Polen zu uns können, durfte bald nach dem Anfange des russisch-polnischen Krieges kein Kahn am rechten Oder-Ufer anliegen; unterdeß haben freilich die Polen Kähne über den Bug gebraucht, aber die Oderbewohner müssen doch vor den zu Versprengenden bewahrt werden. Man glaubt's übrigens im lieben deutschen Reich gar nicht, wie wir eigentlich hier schon zur Hälfte dem Sarmatenlande angehören: das ganze Land im Nord Nord West, Nord, Nord Nord Ost, Nord Ost und Ost spricht polnisch; ein sehr großer Theil unserer Einwohner spricht oder versteht wenigstens die Sprache, auf allen Straßen kann man sie hören. Da möchte man sich fast nicht mehr wundern über die magere, deutsche Produktivität unseres Buchhandels (die polnische bei W. G. Korn ist stets thätig) über die Sterilität unserer literarischen Thätigkeit.

Darin hat sich denn seit meinem letzten Berichte gar nichts geändert, einige gute Predigten von Julius Müllers ausgenommen, die den Verfasser zum Universitätsprediger in Göttingen gemacht haben, ist nichts Neues erschienen, was des Anzeigens werth wäre. Steffens, welcher der Liturgie und gottesdienstlichen Dinge überhaupt wegen in mannigfachen Conflict gerathen ist, so daß man von seinem Weggange spricht, hat eine neue Novelle „Malcolm“ geschrieben, von der bei Max der erste Theil erschienen ist, aber noch nicht ausgegeben wird. Wahrscheinlich hat der Verfasser sein Werk noch nicht beendet und will nicht durch vorlaute Urtheile gestört werden.

Leipzig, bei C. F. Hartmann.

(Nebst einer Extra-Beilage von Herrn Ernst Fleischer in Leipzig: Antwort auf eine Frage des Herrn Adolph Wagner.)